

Erinnerungskultur

Die Last mit den Denkmalen

Betroffen sind fast alle. Die Last der Erinnerung. Es fängt beim Friedhofsbesuch an. Auch mit der Frage: Was soll auf den Grabstein? Hier fällt die Kleinentcheidung für bescheidene Denkmalkunst.

Der Genealoge geht ähnliche Wege. Entweder setzt er sich oder den Ahnen ein Denkmal.

Diese Art der objektbezogenen Erinnerungskultur geht demnächst durch die anonyme Beisetzung verloren. Auch die Frühverrottungstechniken werden zur alsbaldigen Erinnerungsentsorgung beitragen.

Oftmals sind die Überlieferungsfragmente recht spärlich, etwa Kirchenbuchaufzeichnungen oder sonstigen Urkunden. Selten sind Bilder der Vorfahren vorhanden, Ölgemälde, Glasplattenfotografien oder komplette Familienbücher.

Gefundenes trudelt durch das Bearbeitungsfilter des jeweiligen Genealogen, es richtet sich auch nach der Zeit, in der er lebt. Je nach Bildung und Vorbildung des Forschenden ist er Katalysator für ein Neueschehen, bisweilen sogar unabsichtlich. Die Verarbeitungsgestaltung ergibt oft ein andersartiges, realitätsfernes Bild. Der forschende Beschreiber bringt sich bewusst und unbewusst ein; er wertet und sortiert, es entsteht eine recht subjektive Erinnerungslandschaft.

Historie soll zwar so beschrieben werden, wie sie wirklich war. Aber wie war denn die Geschichte zur damaligen Zeit wirklich? Und wie redlich-unvoreingenommen der seinerzeitige Chronist? Die „geschichtliche Wahrheit“ und das damalige tatsächliche Geschehen lassen sich nur annähernd ermitteln.

Man kennt dies von Opernaufführungen der verschiedensten Art. Den Bühnenbildern und Interpretationen der Aufführungen von heute stünden unsere Urahnen hilf- und fassungslos gegenüber. Die Ahnen können sich ebenso wenig wie die damaligen Autoren wehren.

Sind die beschriebenen Urahnen nur noch Karikaturen der Neuzeit oder falsch beschworene Geister der Vergangenheit? Man denke nur an die Kriegsschuldfrage des 1. Weltkrieges, wie diese seinerzeit im Kriege selbst, danach bis 1945 und heute beurteilt wird.

Der Kaiser, früher allerhöchst im Vaterlande angesehen und verehrt, wird heute als eitler Dümmling, als undifferenziertere Brausekopf dargestellt - dabei handelt sich um ein und dieselbe Person. Fast schämt man sich (schon wieder), einmal einen solch kurzarmigen Regenten in Deutschland gehabt zu haben. Der ausgewiesene Berufspazifist distanziert sich als nicht Involvierter.

So entsteht ein neuer Urahn innerhalb unserer augenblicklichen Daseinswelt. Er hat ein von uns bestimmtes Eigenleben, parallel zu dem Unsrigen - wehren kann er sich nicht.

Auch so werden Menschenbilder geschaffen, nicht nur beim Reagenzglasklonen, wir schaffen Patchworkkahn. Oder gar Hampelmann-Ahnen?

Wohl können sich die Genealogen über die mögliche Richtigkeit der Aussage streiten, ein Beweis ist kaum möglich.

Nach dem 2. Weltkrieg begann der Erinnerungsstreit. Was sollte an Denkmälern abgerissen, was partiell von ihnen mit Hammer und Meißel getilgt werden? Eine Art der modernen Bilderstürmerei, da sich wieder einmal die Gesinnung änderte.

In den ehemals von den Deutschen besetzten Gebieten war es einfach: Man sprengte die unliebsamen, zumeist preussischen Hinterlassenschaften nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg; auch in Frankreich wurde so die Sedanschmach getilgt.

Bei uns war es differenzierter, separiert in Ost und West.

Im Osten Deutschlands wurde geschleift und sowjetisch errichtet, im Westen wusste man bis heute nicht so recht mit Gefallenendenkmälern umzugehen. Man bosselte an ihnen herum, ein 'Vaterland' stehen zu lassen war schon verwerflich, es gab ja keins mehr. Man globalisierte, während in „Resteuropa“ die Traditionen Grundlage des Staates waren und blieben.

Neuerdings bestimmen protestantische Pastöre und Pastorinnen im ostelbischen Sinne darüber.

Was soll ein ewiger Verliererstaat auch für Denkmäler errichten? Für Verlierer oder Wehrmachtsverbrecher? Für wen?

Die Zentralfrage ist, wem diese Art der Erinnerungskultur hilft. Übriggebliebene gibt es auch kaum noch.

Anders beim Vietnamdenkmal der US-Amerikaner. Dort sind die Namen für die betroffenen Familien les- und erfüllbar. Ob es ihnen aber hilft, ist eine andere Frage.

Dazu kommt der unsägliche Erinnerungsstreit über Vertreibung und Denkmäler für die Geschändeten und Ermordeten. Der Deutschen Vertriebenen darf ohne Scham bis heute nicht gedacht werden, selbst die Regierung hält das für schädlich und schändlich. Ein Verlierervolk bekommt seine Geschichte von den Siegern zugewiesen, das war, solange es Menschen gibt, stets guter Brauch.

Allerdings drängelt man sich bei uns immer wieder auf das Siegetreppchen, wenigstens auf die unterste Stufe. Ulbricht war so ein Siegertyp. Und nun endlich war auch der Kanzler in der Normandie dabei: Sieger unter sich, man befeierte den Sieg über Deutschland, just so, als sei man schon immer auf der rechten Seite gewesen.

Das mehrfach besiegte Deutschland wurde im 2. Weltkrieg befreit, nicht besiegt. Obwohl die Sieger nur besiegen und nicht befreien wollten.

Sie ersetzen eben unseren Blücher - und wir hatten neue Freiheitshelden. Man wollte aber Deutschland nicht befreien, sondern total besiegen. Die Deutschen vergaßen, auf welcher Seite sie standen, man marschierte als Sieger in Berlin ein. (Eisenhower: „Deutschland wird nicht besetzt zum Zwecke seiner Befreiung, sondern als ein besiegtes Feindesland.“)

Das macht auch den Umgang mit Stauffenberg so schwierig und den zu errichtenden Denkmälern.

Ebenso wird vergessen, dass Hitler legal an die Macht kam und Deutschland seinem Führer zujubelte.

Die heutigen Erinnerungskünstler leben nicht nur in einer anderen Zeit, sondern auch in einer anderen Welt. Schämen oder verdrängen nutzt wenig, ebenso wenig wie der Verzicht auf geraubten Besitz.

Plötzlich sind wir europäischer als die Europäer und Mitsieger des 2. Weltkrieges. Die Schuld wird reingewaschen durch mangelhafte Geschichtskennntnisse und das Attentat. Nur der Umgang mit den Attentätern ist bis heute noch schwer.

Die Geschichte, das Geschichtsbild ist auch ein Denkmal unserer Zeit. Es wird verbogen und in neue Formen gegossen.

Alle Wehrmachtssoldaten waren Verbrecher, so einfach ist das. Von diesen Jungbehauptern war keiner Wehrmachtssoldat: Nur die Anderen waren Verbrecher. Tote wehren sich nicht, sie können und konnten den Nichtbesuch eines Kanzlers auf einem Deutschen Soldatenfriedhof sicher auch noch überstehen.

Hier wird Geschichte umgeschrieben - und wir sind mitten drin. Wir dürfen dabei sein, der Grosse Vaterländische Krieg wurde und wird seit 1945 permanent neu verfasst. Man kann sich fagen, ob dies nicht auch lebendige Geschichte ist. Wären allerdings die früheren Geschichtsschreiber ebenso vorgegangen, hätten wir ein anderes Geschichtsbild.

In diesem chaotischen Umfeld der Großen dieser Welt versucht der kleine, redliche Genealoge, einen Stammbaum seiner Vorfahren zu erstellen und bekommt schon bei der Aufarbeitung des 1. Weltkrieges Zweifel.

Hat er es mit Verbrechern zu tun, die Alleinschuld am Kriege hatten? Opa oder Uropa schon damals Kriegsverbrecher - lassen wir die Wehrmachtsausstellung einmal unbeachtet? Seit 1914 ein Barbaren- und Hunnenvolk, wie in der Kriegspropaganda der Gegner beschrieben?

Der Sonnenschein des sozialistisch-leninistischen Friedens errötete den Osten schon ab 1945, im Westen dann später mit Rot-Grün.

Von all diesem Getöse ist der im Kirchenbuch aufgehobene Urahn herzlich wenig berührt. Auch den Ahnenforscher beeindruckt es wenig, zeigt es ihm doch auf, wie sehr sich die regierende Umwelt auch hier von der Vergangenheit und deren Realitäten entfernte.

So macht sich der Ahnenforscher eine eigene Vorstellung von seiner Vergangenheit, welche wenig mit der offiziellen Geschichtsklitterung gemein hat. Die Lücke klafft immer weiter auseinander, je mehr sich die Regierenden bemühen, die geschichtlichen Spuren im Nebel als Gespenster erscheinen zu lassen. Es ist wie auf der Geisterbahn.

Wenn der SPIEGEL der Ahnenforschung in 2004 einen Bericht widmet und feststellt, dass die virtuellen Ahnenseiten bezüglich der Aufrufbeliebtheit direkt hinter den Sexseiten lägen, so hat das auch den oben beschriebenen Grund: Der häusliche Sex ist eine zurzeit noch nicht staatlich-sozial geregelte oder zu versteuern- de Privatveranstaltung (noch vergnügungssteuerfrei) - ebenso die Genealogie. Wie der ehemalige DDRler sich in seine Gartenlaubenidylle mit Goldlackbeetchen zurückzog, so zieht es den Ahnenforscher in die Vergangenheit. Hier gewinnt er

die Distanz und Freiheit, hier darf er einfach sein.

Diese Form der Erinnerungskultur wird aus einer Verdrossenheit und einem Ekel gegen die offizielle Unredlichkeit heraus gefördert und unterstützt, die es bereits in der Vergangenheit, zum Beispiel in der Dolchstoßlegende des Ersten Weltkrieges gab.

Das Verweigern von Volksabstimmungen über wichtige Entscheidungen in unserer Republik zeigt, wie weit sich die Herrschenden abgekoppelt haben und den Untertanen misstrauen - eben Stimmvieh. Können sie oder wollen sie sich nicht mehr erinnern? Oder hat man Angst vor dem vorhandenen Volkserinnerungsvermögen?

Kriegerdenkmäler zur Erinnerung an die gefallenen Soldaten des 2. Weltkrieges werden von offizieller Seite nicht erstellt, meist sind es kleinste Privatinitiativen. Allerdings werden Steuergelder für die Restaurierung sowjetischer Denkmäler in vielstelliger Millionenhöhe ausgegeben.

In den ehemaligen Ostblockstaaten wurde dieser Edelkitsch längst verschrottet, bei uns liebevollst renoviert; wie der Pergamonaltar, für den allerdings sehr viel weniger Geld bereit steht.

Mit der Herausgabe jeder Genealogie, sei es in Kleinstauflage im Eigenverlag oder als Erinnerungsroman, setzt man ein Denkmal, ähnlich dem Gedicht des Ribbeck von Ribbeck im Havelland.

Leider sind diese in mühevoller Kleinarbeit entstandenen Familienwerke meist nur in wenigen Exemplaren erhalten, oftmals werden sie von Generation zu Generation weitergereicht, auch werden sie nicht zentral erfasst und zugänglich gemacht.

Das reizvolle an der Genealogie ist die persönliche Geschichtsschreibung und Geschichtsfeststellung von Einzelpersonen, die in ihrer Zeit Dinge vollzogen, von denen die offizielle Geschichte nicht berichtet. Es sind die Bausteine, welche das Gesamtgebäude entstehen lassen, ohne Einzelbaustein kein Bau. Ohne den Einzelnen hätten die immer beschriebenen Herrschenden über niemanden Gewalt ausüben können.

Diesen Nun-Namenlos-Gewordenen gibt der Genealoge in seiner Zeit die Gestalt zurück, er stellt sie in das Heute hinein, setzt ihnen dadurch ein Denkmal der Erinnerung. Diese persönlichen Geschichtsquellen werden späteren Generationen wenigstens beim Vergleich mit den offiziellen zur Nachdenklichkeit verhelfen. Stellen doch oftmals privat erstellte Genealogien ein wertvolles Mittel der Geschichtsforschung dar.

Das Schicksal aller Denkmäler ist ihr Verfall oder ihre Zerstörung - die Erinnerung aber geht darüber hinaus. Die Zerstörung der Denkmäler wurde uns wieder im Irakkrieg (2003) vorgeführt und in den jüngsten kriegerischen Veranstaltungen auf dem Balkan. Auch dort wurde altes Kulturgut zerbombt und geraubt, unersetzbare Schätze einer Volkskultur vernichtet.

Denkmäler haben es in Deutschland schwer: Je nach vorherrschender verordneter Grundgesinnung werden sie errichtet oder abgerissen. Engländer oder Franzosen kennen diese Wirrungen nicht, in der ehemaligen UdSSR überdauerten Denkmäler länger als bei uns. Sogar die Pflege der Erinnerung war im Einigungsvertrag festgeschrieben.

Die Deutschen haben schon Schwierigkeiten mit der Nationalhymne, von den ehemals östlichen Konfusionen soll nicht geredet werden. Das Fallerslebensche Lied darf nur als 3. Strophe gesungen werden, eine mehrfache Scheinheiligkeit, wird doch das Vaterland selber gar nicht mehr erwünscht - jedenfalls nicht in Deutschland. „Er starb für sein Vaterland“ wirkt heute exotisch.

Die Grosse Landesloge der Freimaurer von Deutschland lässt bei Tafellogen rituellmäßig einen Trinkspruch auf das Vaterland ausbringen, anschließend wird die dritte Strophe, die Nationalhymne gesungen. Viele junge Freimaurer singen aus Protest nicht mehr mit. Auch hier ist man vaterlandslos geworden, gilt diese Gesellschaft doch als reaktionär-verstaubt, einst ein Hort des konservativen-protestantischen Bürgertums.

Wohin soll sich ein geschichtsbewusster Bürger zurückziehen, wo findet er eine Feierabendheimat, eine Gesinnungsheimat?

Das letzte Jahrhundert brachte ein solch geistig-gesellschaftlich-moralisches Durcheinander, dass der Gott entfremdete, orientierungslose Mensch einen Beziehungsraum in seinem Leben sucht.

Die Freizeit nimmt einen immer größeren Stellenwert in der Ödniswüste ein, auch der Jungrentner sucht nicht nur nach einem Seniorenstudienplatz. Alkoholiker und Drogenabhängige nutzen auf ihre Art die Segnungen des modernen Sozialstaates. Die Arbeitslosen und aufgenommenen emigrierten Asylanten fanden bei uns ein kleines Schlaraffenland. Der regulierende Staat belastet die wenigen Produktiven und ernährt davon im Namen der Herrschenden jene, die nicht säen, aber ernten.

Das viel gescholtene Junkertum war in dem angeprangerten Ausbeutungssystem nicht schlechter als die heute Herrschenden, eher human-gebildeter. Nur sind die Zeiten kälter geworden. Man durfte damals noch in die Kirche, heute werden Kirchen geschlossen oder verkauft. Die Diozösen haben kein Geld mehr, Gott zog

sich auch hier zurück. Erntedankfest wird im Ruhrbistum auch für Christen in der Moschee begangen, nicht in der Kirche.

Die Genealogie bietet sich als sinnvolle Beschäftigung in Vereinen und in Mailinglisten an, man ist unter sich, tauscht sein Wissen und gesammelte Ahnen aus und versteht sich auf historischer Basis besser als auf ideologischem Dünneis. In diese Kuschelecke ziehen sich immer mehr Bürger zurück, die Vielzahl der genealogischen Bücher spricht für die geistige Regsamkeit einer von den Politikern völlig ignorierten Gruppe. Was des DDRlers liebevollst gehegter Vorgarten war, ist heute der Stammbaum des Genealogen. Rückzug in eine andere, heilere Welt der Vergangenheit, die kreatives Gestalten zum Inhalt hat.

Diese Form der Erinnerungskultur ist auch deshalb möglich geworden, weil ein Werteverlust eintrat. Heute denkt man im Osten wehmütig an die alten DDR-Zeiten, Busladungen betagter Ehemaliger besuchen die wenigen DDR-Museen.

Die Erinnerungskultur kann nur gedeihen, weil die Umweltbedingungen der vorgestellten Realität nicht entsprechen konnten.

Hier werden Denkmäler der Erinnerung in Stammbäumen und Schriften erstellt. Auch der Kleinbürger ist wer, denn er hat eine dokumentierte Vergangenheit, Wurzeln in einer geordneten und relativ übersichtlichen Zeit der Wertekonstanz.

Er kann dank seiner liebevollen Detektivarbeit mit teilweise kriminalistischem Spürsinn stolz auf die Bedeutung seiner Ahnen - und damit seiner eigenen - hinweisen. Es ist auch eine gewisse Form des Herausgehobenseins aus der Bedeutungslosigkeit. Die Entstehung von Beziehungen zur Vergangenheit und zu korrespondierenden Mitforschern lässt eine in sich geschlossene Gesellschaft mit Hierarchiestufen entstehen. Oftmals sind die Tonangebenden auch die Wissensträger.

Die Erinnerungskultur schafft neue Strukturen der Erinnerung: Die offizielle, jeweilig von den Regierenden vorgegebene und die persönliche erforscht-erworbene.

Der Weg zu den jeweiligen Ergebnissen ist verschieden, ebenso wie die Resultate. Ein sichtbares ist die in Zahlen ablesbare geringe Wahlbeteiligung: Beschämend für die Regierenden, die Schämenden, die sich leider nur an den falschen Orten und zur falschen Zeit schämen.

Die Denkmäler, welche im Regierungsauftrag gebaut werden, verfolgen zwangsläufig andere Interessen als die, welche aus Privatinitiativen entstehen.

Das gemeine Volk hat keine Mitsprache, es ist zu dumm dazu, die Weisheit ist mit den Herrschenden. (Denkmal zur Erinnerung der Ermordung der Juden in Berlin -

dazu hätte man sich Anregungen in Israel und in den USA holen können.)
Kriegerdenkmäler werden heute von keiner offiziellen Seite mehr erstellt, weil die geführten Kriege verbrecherisch waren. Den Deserteuren hingegen, welche ja gegen das Verbrechen kämpften, gedenkt man mit Monumenten oder outet sich stolz als Vaterlandretter.

Gibt es eine Deserteurskultur in England oder in Russland? Waren es die Helden des Vaterlandes?

Die vielen bis heute ungelösten Probleme unserer Geschichte ab 1914 werden von den Regierenden weder gelöst noch dargestellt - sie werden einfach untergebügelt. Nachfragende Urenkel bekommen nur die erlernte Auskunft der Geschichtsverfälschung mitgeteilt, ein neues Geschichtsbild entsteht. So, wie sie eine unsinnige Rechtschreibung verpasst bekamen, so müssen Geschichtsbücher mit falschen Geschichten von den Eltern gekauft werden. In Brandenburg wurden deutsche Geschichtsbücher nach Protest durch die Türkei bezüglich des Massenmordes an den Armeniern umgeschrieben.

Sind die Herrschenden - ohne Gott im Amtseid - heute besser als der gescholtene Kaiser, die Könige von Gottes Gnaden?

Der Genealoge kann derzeit noch das Geschichtsbild bis zu einem bestimmten Grade für sich selbst festlegen, das Geschehen zur Zeit seiner Ahnen. Viele junge Genealogen allerdings sind bezüglich der Kenntnisse der letzten hundert Jahre heute schon recht einseitig informiert.

Der Verfasser erlebte die Zeit des 2. Weltkrieges in der Kindheit und als Schuljunge leider intensivst mit, Großeltern und Eltern vermittelten die Zeit davor. Kaisers Geburtstag war ihm durch Erzählungen bekannt, jedes Schulkind bekam damals eine Brezel geschenkt. Ebenso gehörte zum Erzählgut der heldenhafte Pionier Klinke, welcher sich bei der Erstürmung der Düppeler Schanzen für sein Vaterland opferte.

Seinen tapferen Onkeln ist ein Kapitel über den 1. Weltkrieg gewidmet, ihre Schicksale sind Bestandteil unserer Familiengeschichte.

„Beachte gut, daß alles Große auf der Erde
klein angefangen hat.
Was groß geboren wird, ist monströs und geht
zugrunde.“

Hl. Josemaria Escriva